



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen. Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajera

übersetzt von Rabbiner D. Kern

Den Raum zwischen uns segnen

Die biblische Geschichte von Abraham birgt in ihrem Kern ein Geheimnis, das für unser Verständnis des Judentums von enormer Bedeutung ist.

Wer war Abraham, und warum wurde er auserkoren? Die Antwort ist alles andere als offensichtlich. Nirgends wird er, wie Noah, als „ein gerechter Mann, vollkommen in seiner Zeit“ (Gen. 6:9) beschrieben. Es gibt keine Schilderung, aus der wir ersehen würden, dass er gleich dem jungen Moses aus Protest gegen Ungerechtigkeiten körperlich in Konflikte eingreift. Er war weder ein Soldat wie David noch ein Visionär wie Jesaja. An nur einer Stelle, am Anfang unserer Parascha, sagt die Tora, warum Gott ihn auserwählt hat:

Da sagte Gott: „Sollte Ich Abraham mein Vorhaben verheimlichen? Wird doch Abraham gewiss zu einem großen und mächtigen Volk werden, und alle Völker auf Erden werden durch ihn gesegnet werden. Denn Ich habe ihn auserwählt, damit er seine Kinder und sein Haus nach ihm lehre, den Weg des Ewigen zu bewahren und zu tun, was recht und angemessen ist, damit Gott für Abraham verwirklicht, was Er ihm verheißen hat“ (Gen. 18:17-19).

Abraham wurde auserwählt, Vater zu sein. In der Tat bedeutet Abrahams ursprünglicher Name, Aw ram, „mächtiger Vater“, und sein erweiterter Name, Awraham, bedeutet „Vater vieler Nationen“.

Kaum haben wir dies bemerkt, entsinnen wir uns der ersten Person in der Geschichte, der ein Eigenname gegeben wurde: Chava, Eva, denn, so sagte Adam, „sie ist die Mutter allen Lebens“ (Gen. 3:20). Man beachte, dass die Mutterschaft in der Tora lange vor der Vaterschaft hervorgehoben wird (zwanzig Generationen, um genau zu sein, zehn von Adam bis Noah und weitere zehn von Noah bis Abraham). Der Grund hierfür ist, dass die Mutterschaft ein biologisches Phänomen ist. Fast alle Formen fortgeschrittenen Lebens haben sie gemeinsam. Vaterschaft hingegen ist ein kulturelles Phänomen. In der Biologie gibt es wenig, was Paarbindung, Monogamie und eheliche Treue begünstigen würde, und weniger noch, was männliche Erzeuger mit ihren Nachkommen verbinden würde. Daher muss die Vaterschaft immer durch den moralischen Kodex einer Gesellschaft gestärkt werden. Andernfalls

brechen Familien sehr schnell auseinander, wobei die Last in erster Linie von der verlassenen Mutter getragen wird.

Diese Betonung der Elternschaft – Mutterschaft in Evas Fall, Vaterschaft im Falle Abrahams – ist von zentraler Bedeutung für die jüdische Spiritualität, denn was der abrahamitische Monotheismus in die Welt brachte, war nicht lediglich eine mathematische Reduzierung der Zahl der Götter von vielen auf einen. Der Gott Israels ist nicht vornehmlich der Gott der Wissenschaftler, die das Universum mit dem Urknall in Bewegung gesetzt haben. Er ist nicht der Gott der Philosophen, dessen notwendige Existenz unserer eigenen Kontingenz zugrunde liegt. Und Er ist auch nicht einmal der Gott der Mystiker, der En Sof, die Unendlichkeit, die unsere Endlichkeit umschließt. Der Gott Israels ist der uns liebende Gott, der sich um uns kümmert, wie Eltern ihr Kind lieben und sich um es kümmern.

Zuweilen wird Gott als unser Vater bezeichnet: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen?“ (Maleachi 2:10). Manchmal, besonders in den letzten Kapiteln des Buches Jesaja, wird Gott als Mutter beschrieben: „Wie ein Mann, den seine Mutter tröstet, so werde Ich euch trösten“ (Jes. 66:13). „Kann eine Frau ihren Säugling vergessen und kein Erbarmen haben mit dem Sohn ihres Leibes? Selbst diese mögen vergessen, aber Ich werde dich nicht vergessen“ (Jes. 49:15). Die primäre Eigenschaft Gottes, vor allem wenn der vierbuchstellige Name Haschem gebraucht wird, ist das Erbarmen, dessen hebräische Bezeichnung Rachamim von dem Wort Rechem abgeleitet ist, das wiederum „Mutterschoß“ bedeutet.

So ist unsere Beziehung zu Gott eng mit unserer Beziehung zu unseren Eltern verbunden, und wir erlangen ein tieferes Verständnis von Gott, wenn uns der Kindersegen zuteil geworden ist. (Ich liebe die Bemerkung einer jungen amerikanisch-jüdischen Mutter: „Jetzt, wo ich ein Kind habe, kann ich Gott viel besser verstehen: jetzt weiß ich, wie es ist, etwas zu erschaffen, das man nicht kontrollieren kann.“)

All das macht die Geschichte von Abraham aus zwei Gründen sehr schwer verständlich. Der erste Grund ist, dass Abraham der Sohn war, der von Gott aufgefordert wurde, seinen Vater zu verlassen:

„Ziehe hinweg aus deinem Land, aus deinem Geburtsort und aus dem Hause deines Vaters“ (Gen. 12:1).

Der zweite ist, dass Abraham der Vater war, der von Gott aufgefordert wurde, seinen Sohn zu opfern:

„Da sprach Gott: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, den du liebst – Isaak – und geh in das Land Morija und opfere ihn dort als Brandopfer auf dem Berg, den ich dir weisen werde“ (Gen. 22:2).

Welchen Sinn ergibt das? Es ist schon schwer genug zu begreifen, wie Gott so etwas überhaupt von jemandem verlangen könnte. Umso mehr, wenn man bedenkt, dass Er Abraham auserwählt hatte, ein Vorbild für die Beziehung zwischen Eltern und Kind, zwischen Vater und Sohn zu sein.

Die Tora lehrt uns eine grundlegende Wahrheit, die jedoch gegen unsere Intuition gerichtet ist: Bevor es eine Verbindung geben kann, muss es zunächst eine Trennung geben. Nur wenn uns Raum gegeben wurde, wir selbst zu sein, können wir unseren Eltern gute Kinder sein, und wir müssen unseren Kindern den Raum geben, sie selbst zu sein, wenn wir gute Eltern sein wollen.

Vergangene Woche habe ich die These aufgestellt, dass Abraham in Wirklichkeit eine Reise fortsetzte, die sein Vater Terach bereits begonnen hatte. Es bedarf jedoch einer gewissen Reife unsererseits, um dies zu erkennen, scheint doch unsere erste Lesart der Erzählung zu suggerieren, dass Abraham dabei war, sich auf einen völlig neuen Weg zu begeben. Nach der Überlieferung des bekannten Midrasch war Abraham der Bilderstürmer, der die Götzen seines Vaters mit dem Hammer zerschlug. Erst später im Leben erkennen wir, dass wir trotz unserer jugendlichen Rebellion mehr von unseren Eltern in uns tragen, als wir in unserer Jugend glaubten. Doch bevor wir zu dieser Erkenntnis gelangen, muss ein Akt der Trennung stattfinden.

So auch im Fall der Bindung von Isaak. Ich habe seit langem die Ansicht vertreten, dass der Sinn der Geschichte nicht darin besteht, dass Abraham Gott so sehr liebte, dass er bereit war, Ihm seinen Sohn zu opfern, sondern vielmehr in der ihm vermittelten Erkenntnis, dass wir unsere Kinder nicht besitzen, so sehr wir sie auch lieben. Das erste Menschenkind wurde Kain genannt, weil seine Mutter Eva sagte: „Mit Gottes Hilfe habe ich einen Mann erworben [kaniti]“ (Gen. 4:1). Wenn Eltern meinen, dass sie ihr Kind besitzen, ist das Ergebnis oft tragisch.

Zunächst trennen, dann vereinigen. Erst individualisieren, dann in Beziehung treten. Das ist eine der Grundlagen jüdischer Spiritualität. Wir sind nicht Gott und Er nicht wir. Gerade die Klarheit der Grenzen zwischen Himmel und Erde ermöglicht uns eine gesunde Beziehung zu Gott. Es ist wohl wahr, dass die jüdische Mystik von Bitul Hajesch spricht, der völligen Auflösung des Selbst im allumfassenden unendlichen Licht Gottes, aber das ist nicht der normative Mainstream jüdischer Spiritualität. Was an den Helden und Heldinnen der hebräischen Bibel so auffällt, ist, dass sie, wenn sie mit Gott sprechen, doch stets sie selbst bleiben. Gott überwältigt uns nicht. Das ist das Prinzip, das die Kabbalisten Zimzum nennen: die Selbstbeschränkung Gottes. Er gibt uns den Raum, wir selbst zu sein.

Abraham musste sich von seinem Vater trennen, bevor er – und so auch wir – verstehen konnte, wie viel er seinem Vater verdankte. Er musste sich von seinem Sohn trennen, damit Isaak wirklich Isaak sein konnte und nicht einfach ein Klon von Abraham. Rabbi Menachem Mendel, der Rebbe von Kotzk, hat dies auf unnachahmliche Weise zum Ausdruck gebracht. Er sagte:

„Wenn ich ich bin, weil ich ich bin, und du bist du, weil du du bist, dann bin ich ich und du bist du. Doch wenn ich ich bin, weil du du bist, und du bist du, weil ich ich bin, dann bin ich nicht ich und du bist nicht du!“

Gott liebt uns, wie Eltern ihre Kinder lieben – aber Eltern, die ihre Kinder wirklich lieben, geben ihnen Raum, damit sie ihre eigene Identität entwickeln können. Der Raum, den wir füreinander schaffen, ermöglicht es unserer Liebe wie das Sonnenlicht für eine Blume zu sein und nicht wie ein Baum für die in seinem Schatten wachsenden Pflanzen. Die Aufgabe der Liebe, sowohl der menschlichen als auch der göttlichen, ist es, wie der irische Dichter John O'Donohue so schön sagt, „den Raum zwischen uns zu segnen“.



FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Wie schafft Gott uns Raum, damit wir wir sein können?
2. Glauben Sie, dass es Eltern schwerfällt, ihren Kindern Raum zu geben, sie selbst zu sein? Warum?
3. Hindert dieser Ansatz Eltern (und Gott) daran, ihre Kinder davor zu schützen, Fehler zu begehen? Glauben Sie, dass dies ein guter Ansatz ist, oder ist das Risiko zu groß?